

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

28.3.1915 (No. 144)

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach: Karlsruhe 4834

<p>Ersteinst während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Erleger zugestellt vierteljährlich M. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Filialen abgeholt, monatlich 60 Pf. Ausland (Deutschland) durch die Post M. 3.25 vierteljährlich ohne Beleggeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Österreich-Ungarn, Burenburg, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Ubriges Ausland (Weltweit) M. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljährlich.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ Wandkalender, Tagesfahrpläne usw.</p>	<p>Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Restamen 60 Pf. Platz, Kleins- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz. Bei Wiederholung entsprechender Nachlass nach Tarif. Bei Nichtabnahme des Fieles, Klarehebung, zwangsweiser Beilegung und Kontursverfahren ist der Nachlass hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Alterstraße 42</p>
<p>Redaktionsdirektor und Verlag der „Badischen“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtenendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe</p>

Vom Krieg.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier

Großes Hauptquartier, 27. März, vormittags. (W.L.B. Amtlich. Westlicher Kriegsschauplatz: In den Vogesen setzen sich die Franzosen gestern abend in den Besitz der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes. Der Kuppenrand wird von unseren Truppen gehalten. Französische Flieger bewarfen Bapaume und Straßburg i. E. mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Bapaume wurde ein Franzose getötet, zwei schwer verwundet. Wir zwangen einen feindlichen Flieger nordwestlich von Arras zum Landen und belegten Calais mit einigen Bomben.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Russen, die zum Plündern genau wie auf Romel und Lauragon, auf Tilsit aufgebrochen waren, wurden bei Laugargen unter starken Verlusten geschlagen und über die Jeziorupa hinter den Dura-Abchnitt zurückgeworfen.

Zwischen dem Augustower Wald und der Wischel wurden verschiedene Vorhöfe der Russen abgewiesen. In einzelnen Stellen wird noch gekämpft.

Oberste Heeresleitung.

Feindlicher Flieger über Straßburg. Straßburg, 27. März. (W.L.B. Nicht amtlich.) Aus der Richtung von Schlettstadt kommend, erschienen gestern abend kurz vor halb 6 Uhr ein feindlicher Flieger, dem Maschinenflug nach ein Engländer, in beträchtlicher Höhe über Stadt und Festung. Das von allen Wällen und Forts sofort einsetzende Feuer der Maschinengewehre und Geschütze vermochte dem über 2000 Meter hoch freiziehenden Flieger nichts anzutun. Nach 20 Minuten verschwand er in der Richtung gegen das Breuschthal hin. Wie nachträglich bekannt wird, hat der Flieger fünf Bomben abgeworfen, die im Südosten der Stadt am äußeren Nikolausring niederkamen, ohne besonderen Gebäudeschaden anzurichten.

Weitere englische Verluste bei Neuve-Chapelle. Außer den bereits gemeldeten Regimentskommandeuren sind laut Basler Nachrichten vom 23. 3. noch drei weitere gefallen. Die Blüte des englischen Hochabends befand sich unter den Gefallenen. Die Scotch Rifles haben fast alle Offiziere eingebüßt.

Man kann aus den amtlichen Angaben folgern, daß 28 Regimenter in den Kampf eingegriffen mußten. Vorzügliche Schätzungen der englischen Gefangenenverluste geben jetzt auf wenigstens 20 000 Mann.

Der Handelskrieg gegen England.

Ein englisches Transportschiff verfenkt. Berlin, 26. März. Die Heederei des Dampfers „Botnia“ in Bergen hat, laut einem Telegramm des Lok.-Anz. aus Christiania, von dem Kapitän Christensen einen Brief folgenden Inhalts erhalten: 20 Meilen nördlich Casquets-Rocks wurde ein englisches Transportschiff, das 3 Minuten der „Botnia“ vorausfuhr, von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Als der Dampfer verfenkt war, steuerte das Unterseeboot auf uns zu und signalisierte „Belegen“. Es zeigte sich „U 29“ und sein Kapitän, Weddigen, bat mich, die englische Mannschaft mitzunehmen. Es wurden 28 Matrosen in Witzham gelandet. Der torpedierte Dampfer war, wie gemeldet, „Abenwen“.

Berlin, 27. März. Ueber die Versenkung des Dampfers „Medea“ wird dem Berliner Tageblatt aus Rotterdam gemeldet, daß die „Medea“ 15—16 000 Apfelsinen an Bord hatte, die für den Londoner Markt bestimmt waren. Man erwartet, daß die Besatzung des Dampfers heute oder Sonntag nach Amsterdam zurückkehren wird. Nähere Informationen sind der Direktion der Niederländischen Dampfergesellschaft noch nicht zugegangen. Ein Teil der holländischen Presse zeigt bereits große Besorgnis.

London, 26. März. (W.L.B. Nicht amtlich.) Da die Deutsch-Amerikaner eine Bewegung organisieren, um Lebensmittel in Postpaketen nach Deutschland zu senden, warnte der

Die Zurückweisung französischer Gegenangriffe.

bei den Kämpfen der letzten Wochen nach dem schönen Erfolg unserer Truppen, den vor einigen Tagen ein Feldzugsteilnehmer im Bad. Beobachter so anschaulich darstellte, schildert in folgendem ein Artillerist in einem Schreiben nach Hause. Das Schreiben lautet:

Da ich gerade von der Batterie spreche, möchte ich gleich noch etwas erzählen, worüber Ihr aber Euch nicht weiter aufregen dürft; wir sind eben im Krieg und in keiner Lebensversicherung! Wie Euch bereits mit meiner Karte mitgeteilt, machten unsere Truppen einen Sturm auf die bereits bekannte Höhe, der — da er für den Gegner offenbar ziemlich überraschend kam — beinahe ohne Verluste für uns abließ. Nachmittags begannen die Gegenangriffe der Franzosen, die direkten „Wutausbrüche“ angriffen. Mit aller Gewalt wollte der Gegner das ihm entzogene Gelände zurückerobern. Er schickte seine ganze Artillerie, leichte wie schwere, bis zu 28 Zentimeter-Kaliber, auf den Berg und unsere dortigen Schützengräben vereinigten sich. Der Kanonendonner rollte ununterbrochen und alles war in eine Rauch- (Pulverdampf) und Staubwolke eingehüllt. Es war direkt fürchterlich zum anhören. Laut Auslagen von Pionieren, Infanteristen und Artilleristen ist noch nie in dem Feldzug mit solcher Wut und Erbitterung gekämpft worden. Die Verwüstungen, die die französische Artillerie in unserer Stellung angerichtet haben soll, seien grauenhaft gewesen. Trotzdem haben unsere braven Soldaten die eroberten Stellungen behauptet, natürlich nicht ohne schmerzliche Verluste. Die Gegenangriffe der Franzosen erreichten ihren Höhepunkt zwei Tage später nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr. Unsere Batterie hat in diese erlittenen Kämpfe eingegriffen und zwar mit Nachdruck und, wie mir vom Herrn Hauptmann gefaßt wurde, mit bestem Erfolg. — Während wir am Feuern waren, belam unsere Batterie selbst ebenfalls Feuer durch eine feindliche Batterie und zwar (infolge der eigenartig gestimmten Front hier vor uns und infolge unserer so weit vorgezogenen Stellung) direktes „Kanonfeuer“. — Zum großen Glück lagen anfangs die feindlichen Schiffe noch etwas fern; nichts desto weniger prasselte und pfliff es aber schon ordentlich in den Ziegeln unseres Daches. Da — ich atmte erleichtert auf — kam plötzlich der Befehl durch Telefon „Feuerpause“. Ich rief diesen Befehl mit Leibeskräften in die Batterie und sagte bei: „Schnell, decht Euch!“ Alles froh schlenkigt in die Unterstände, doch kaum eine Minute später — i — rächt, da platze ein Schrapnell in der Mitte der Batterie, zirka 6 Meter von mir entfernt, 4 Meter über dem Boden und ergoß seinen Augenschauer in Richtung auf das 3. Geschütz. Wie wir später festgestellt haben, wäre von der Mannschafft dieses Geschützes (von der ich Euch einliegend zufällig ein Bild senden kann) wohl kaum einer übrig geblieben, wenn das Geschütz einige Minuten früher gekommen wäre. — Dem ersten Treffer folgten noch mehrere, die aber, wie durch eine Fügung Gottes, weder unter uns noch an dem Material Schaden anrichteten. — Das richtige Bild einer Schlacht habe ich aber erst tags darauf zwischen 4 und 5 Uhr bekommen. Ich kann Euch sagen, der Tag wird mir ewig gedenken. Was ich da erlebte, tritt hinter meinen Erlebnissen bei Saarburg weit zurück. Die Franzosen versuchten es an jenem Nachmittag offenbar zum letzten Male, uns zurückzuwerfen und kämpften deshalb offenbar mit dem Wute der Verzweiflung. Gegen 4 Uhr, wie gefaßt, begann der Kampf. Ein ganz fürchterlicher Kanonendonner setzte ein. Wenige Minuten später erhielten auch wir in unserer Batterie Feuerbefehl. Nach wenigen Schüssen kam schon das Kommando „Schnellfeuer“. Jetzt hättet Ihr aber sehen sollen, wie meine Leute anfangen zu arbeiten. Bum! Bum! Bum! Bum! und jedesmal fauchte ein eiserner Gruß hinüber in Feindesreiben. Wir beschossen ja lebende Ziele, d. h. Truppenbewegungen (Verstärkungen), deshalb hieß es handeln — feuern! Bum — bum — bum — so mischten auch unsere „Langen“ ihre Donnerprache in den dumpfrollenden Donner der gesamten Artillerie. Es war ein ohrenbetäubendes Donnern, Pfeifen und Kumpeln. Kein Wunder also, daß wir es in unserem Feuerteller und dem allgemeinen Aufruhr anfangs nicht bemerkten, daß uns die feindliche Batterie wieder aufs Korn genommen hatte und daß die feindlichen Geschütze in unserer Nähe einzuschlagen begannen. Indes, diesmal gab es kein Weichen. In dieser Minute habe ich und mit mir jedenfalls meine Kanoniere empfunden, was es heißt: „Und sehet Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein.“ Jetzt mußte sich zeigen, ob wir willig und bereit waren, unser Leben für die große Sache einzusetzen. Kalt es doch,

die feindlichen Massen, die zur Verstärkung herangezogen wurden, durch unser Feuer auf dem Weitermarsch zu sperren. Sie wurden dadurch verhindert, in den Kampf einzugreifen, das hatte wieder zur Folge, daß auf diese Weise durch unser Feuer manchem unserer braven Infanteristen das Leben gerettet und der Angriff vereitelt wurde. Wie mir am Abend jenes Tages noch von dem Beobachtungsposten erzählt wurde, hätten die Franzosen einen Kavallerieangriff auf unsere Schützengräben unternommen (offenbar weil sie weiter keine Reservisten zur Verfügung hatten, da doch die amarrichierende Infanterie von unserem Feuer gesperrt worden war). Man hat Mann und Ross auf zirka 300 Meter herankommen lassen, dann eröffneten unsere Maschinengewehre Schnellfeuer, während eine Feldartilleriebatterie das ganze Gelände hinter der anreitenden Kolonne nach vorn mit Schrapnellfeuer überdeckte.

Doch nun wieder zur Batterie zurück. Als meine Leute bemerkten, daß auch unsere Batterie wieder Feuer bekam, fruchteten sie erst etwas; ich munterte sie auf, kalt Blut zu behalten und ruhig weiter zu feuern. Und in der Tat, die Leute haben sich fast durchweg in der Tat sehr gut gehalten! Es war eine Freude, ihnen zuzuschauen. Ich stand auf meinem Posten beim Telefon. Mar und mit fester Stimme rief ich meine Kommandos in die Batterie. Schuß auf Schuß fiel. Infolge des schnellen Feuerns lag über der ganzen Batterie ein dicker Pulverdampf. Dazu gesellte sich bald der Rauch und Staub der rings einschlagenden Geschütze. Es war ein unergreifliches Bild. Was man als Kind oder junger Mann so oft in Wort und Bild hatte dargestellt gesehen, hatte man nun in Wirklichkeit vor sich — man stand mitten im Getümmel einer heißen Schlacht.

Einmal glaubte ich, das 4. Geschütz hätte mein Kommando falsch verstanden. Rasch lief ich selbst mal hin. Raum war ich drüben, da kam eine Granate hinterher gefaßt. Drüben am 4. Geschütz schleppten alle Geschütze bei. Ich ergriff bei diesem Anlaß einen Hebebaum und half das Geschütz einrichten. Gleich darauf hatte das 4. Geschütz seine Granaten verschossen. Ich sagte, sie sollten doch Feuer einstellen und in Deckung gehen. Ich selbst blieb einige Minuten beim Geschütz stehen und schaute halb geistesabwesend in die Ferne. Ein kurzes Gebet kam über meine Lippen, denn ich glaubte mein letztes Stündlein gekommen. Dann beach ich mich eiligst zu meinem Platz zurück. Denn immer dichter und näher schlugen die feindlichen Geschütze ein. Noch einige Schüsse fielen, dann kam das Kommando: „Feuerpause“. Schnell begaben wir uns in Deckung. Wenige Augenblicke später erschütterte ein Bolltreffer die Umgebung. Kurz darauf platzen 2 Schrapnells über dem Dach, daß die Ziegeln nur so spritzten, denn kam eine kurze Zeit lang Treffer auf Treffer innerhalb des Bereichs der Batterie. Als das Feuer einige Minuten nachgelassen, begab ich mich zum Unterland des 4. Geschützes, um mich nach dem Munitionsbestand zu erkundigen. Ich war eben ans dem Unterland wieder heraus, als ich das bekannte Pfeifen wieder vernahm und in demselben Augenblick gab's einen fürchterlichen Knack. Ich machte einen Sprung zur Seite und schmeigte mich flach an die Mauer an. Einen Augenblick später ravelte und klapperte es, daß ich meinte, das ganze Dach sei am Einstürzen. Einzelne Ziegelstücke fielen mir auf den Rücken, das war alles. Ich mußte stammeln; ich kam mir vor, wie durch ein Wunder gerettet, denn wäre die Granate auch nur anderthalb Meter weiter geflogen, dann wäre sie nicht mehr auf dem Dach, sondern auf der Erde an der Stelle freipiert, auf der ich stand, und da wäre von mir sicherlich nicht mehr viel übrig geblieben.

Ich begab mich nach meinem Unterland, um dort mein Notizbuch zu holen. Eben war ich im Begriff, wieder rauszugehen, um beim Telefon meine Angaben zu machen, da — wieder ein heilloser Knack. Mit dem Kopf schon halbwegs unter der Tür, blieb ich plötzlich stehen, um zu sehen, wo der Schuß freipiert war, in dem Moment machte etwas aber auch schon Wut — dicht an meinem linken Unterferner lag, prallte an der Wand ab und blieb friedlich und harmlos auf einem seitwärts neben mir stehenden Stuhl liegen. Als ich nachschah, fand ich das befallende, liebliche, kleine Ding; es war so heiß, daß ich es nicht anzufassen vermochte. Hätte ich meinen Kopf auch nur 3 Zm. weiter vorwärts gebeugt gehabt, so wäre ich ebenfalls verloren gewesen. Stellt den Granatsplitter bitte auf als Andenken und stellt mich bitte auch fernherhin in den Schutz der Himmelstönigen, der ich zweifelslos meine Rettung verdanke!

Bitte ängstigt Euch aber noch dieser Schilderung nicht allzu sehr um mich. Ich bin ja überall in Gottes Hand und es wird doch alles so kommen, wie Gott es will. Deshalb behaltet Mut und Gottvertrauen! Denkt nicht etwa, daß ich an jenem verhängnisvollen Freitag ängstlich oder aufgeregt gewesen wäre. Im Gegenteil, ich mußte mich sogar

Englische Niedertracht.

Der Köln. Volksztg. wird geschrieben: Zur weiteren Vervollständigung Ihrer Mitteilungen über englische Niedertracht und Heimtücke in Nr. 235 der Kölnischen Volkszeitung diene nachfolgende Schilderung der gemeinen Kaufmannsweise der perfiden Engländer aus dem Feldpostbrief eines diesen bei La Bassée gegenüberliegenden Offiziers:

Die Kommanden, die wir heute bestritten, sind bei dem Angriff der Engländer in diesen Tagen gefallen. Es sind sehr schwere Tage für unser Korps gewesen, und wir hatten an einer Stelle mit drei Bataillonen gegen deren 48 Widerstand zu leisten, wie es im Tagesbefehle des Kronprinzen Knapprecht von Bayern heute heißt. Man hat aber auch wieder einmal die Engländer kennen gelernt in ihrer gemeinsten Art. Zu den 11. Jägern liefen in die über ohne Gewehr und ohne Patronenladungen, also den vorgeschriebenen Heberläuferantrag. Kaum sind die Wichte in unserem Graben, da kommen die Engländer zu einem Sturm, und die Ander zischen aus ihrem faltigen Bams ihre Messer, um die Jäger von hinten niederzuwerfen, während diese sich bereit machen, den Angriff der Engländer abzuwehren. Eßt englisch!

Freude in Petersburg.

Zürich, 26. März. (Stroph. P.) In Petersburg ist der Jubel über den Fall von Brzennyl italienischen Verichten zufolge unbeschreiblich. Auch der Ton der russischen Presse gegenüber den Neutralen wird dadurch erheblich beeinflusst. Die Wietich schreibt: Der Fall der Festung macht dem Jägern der Neutralen ein Ende. Birkhewija Webomosti meint: Oesterreich-Ungarn ist verloren. Bald werden die Fahnen der Freiheit über Tschechen, Kroaten und Slowenen wehen. Die Russen seien die Herren der Lage gegenüber den Neutralen und jetzt müßten diese um die Unterstützung des Ansehens bitten und nicht die Russen um ihre. (Mal na!) Der Petersburger Kurier schreibt: Der Fall von Brzennyl nimmt den Neutralen jeden Raum zu diplomatischen Winkelzügen. Es heißt nun für sie: Jetzt oder nie. — Der Secolo gibt eine Neuherung des Generals Snaagrenski, Lehrer an der Petersburger Kriegsakademie, wieder: Brzennyl sei der letzte Stützpunkt der Oesterreicher und Ungarn in Galizien gewesen. Jetzt sei der russische Vormarsch auf Krakau nicht mehr bedroht. Die Unternehmung gegen Brzennyl wurde nach demselben Blatt von General Elmarow geleitet, der den russisch-türkischen Krieg, sowie den Feldzug gegen Japan als Divisionskommandeur mitgemacht hat.

Schwache Beteiligung.

Petersburg, 27. März. (W.L.B. Nicht amtlich.) Wietich meldet: Die Zeichnung der bei der Reichsbank eingelaufenen Zeichnungen auf die 500 Millionenanleihe ergab, daß bisher nur 40 Millionen gezeichnet worden sind. Die Zeichnung für die Teile des Landes, von denen bisher eine Zeichnung nicht eingelaufen ist, ist bis zum 14. April verlängert worden.

Berlin, 27. März. Aus Rotterdam meldet der Berliner Lok.-Anz.: Infolge der neuen Rahvorschriften der französischen Regierung wurden mehr als 60 Passagiere, die am Mittwoch mit dem Kanal dampfer „Hollkstone“ in Boulogne eintrafen, nach England zurückgeschickt, da die von den englischen Behörden aufgestellten Pässe als ungenügend bezeichnet wurden. Nachdem Eire Erzellen vor 45 Jahren Ihre ganze Kraft eingesetzt haben für die Gründung des Deutschen Reiches, ist es Ihnen nunmehr vergönnt, das mächtige Erstarke von Staat und Volk aus der Not des großen Krieges heraus zu schauen und Reue davon zu sein, welche Kräfte das deutsche Volk auf allen Gebieten entfaltet. An Ihrem 80. Geburtstag die tausendfältigen Früchte der Arbeit der älteren Generation zu sehen, ist ein erhebendes Erlebnis, zu dem ich Sie bitte, meinen herzlichsten Glückwunsch entgegenzunehmen.

(Weitere Telegramme siehe 3. Seite.)

wundern über meine Gleichgültigkeit und Ruhe. Noch keine 3 Minuten später, nachdem mir das einliegende Sprengstück am Kopf vorbei war, sah ich schon in meinem gepolsterten Lehnsessel und ließ mir mein Kommissbrot mit dem mir gelandten vorzüglichen Krückerkaffee so gut schmecken, als ob sich überhaupt nichts zugefallen hätte. Wozu sollte man sich auch aufregen? Wir sind, wie schon mal gesagt, im Krieg und nicht in einer Lebensversicherung. Wenn einem die Kugel treffen soll, dann trifft sie einem, da kann man sein, wo man will. So haben z. B. die elenden Kanakillen gestern nach 10wöchentlicher Unterbrechung zum ersten Male wieder hier herein geschossen. Die Mehrzahl der Leute hat daraufhin im Keller geschlafen, ich habe mich heute nacht wieder in mein Bett gelegt wie immer, denn wenn's mich treffen soll, trifft's mich im Keller so gut wie sonst wo!

Denkt Euch übrigens meine Freunde, als am Sonntagabend ganz unerwartet mein ehemaliger Volksschulfreund Max zu mir in die Batterie kam. Er kam mit Herrn G. H. zusammen in G., dort, wo ich f. St. mit 2 Geschützen war. Beide wollen mich gelegentlich besuchen. Max erzählte mir viel Schönes und Interessantes, aber auch manch Trauriges, so z. B. daß sein Bruder Cassimir beim Sturm gefallen, ebenso auch unser Herr Ingenieur Leutnant V. von oben. Max sagte, er sei noch tags zuvor mit ihm zusammen gewesen; tags darauf habe er ihm helfen das Grab schaufeln. Max sagte noch, er habe noch nie Soldaten so weinen sehen als in jener Stunde, da die Pioniere ihren äußerst geliebten und hochgeschätzten Führer ins fahle Grab setzten! (Nr. 1829.)

Geistlicher Rat Hennig.

Aus Kappel a. Rh. trifft die Trauernachricht ein, daß der hochw. Herr Geistl. Rat Hennig, langjähriger Dekan des Kapitels Lahr, nach langem Leiden ruhig und gottgegeben entschlafen ist. Geistlicher Rat Michael Hennig war geboren am 22. November 1836 in Wallbörn, besuchte die Volksschule daselbst und dann das Gymnasium in Tauberbischofsheim und Freiburg. In den Jahren 1857 bis 1860 studierte er Theologie an der Universität Freiburg und wurde am 6. August 1861 in St. Peter zum Priester geweiht. Als Vikar wirkte er an verschiedenen Orten. Im Jahre 1864 wurde er zum Pfarrverweser ernannt. Als solcher vertrat er u. a. die Pfarrei Daxlanden, wo er im Jahre 1870 das Amt übernahm, infolge eines geschäftigen, gegen ihn ausgetretenen unwarren Gerüchtes, als habe er bei Ausbruch des Krieges in der Predigt hochperatorische Aeußerungen getan, verhaftet und den militärischen Behörden vorgeführt zu werden. Natürlich mußte er, sobald der Sachverhalt auf den Grund gegangen wurde, freigelassen werden. Nach in den letzten Jahren konnte er bei Erzählung des Vorganges in starke Entrüstung darüber geraten, daß man ihm jemals so etwas habe zutragen können. Mit Vorliebe erzählte er bei dieser Gelegenheit auch, als er einst bei einer Rede diesen Vorgang erwähnt habe, sei ein alter Mann an ihn herangetreten und habe sich als den Gendarmen vorgestellt, der ihn damals pflichtmäßig habe vorführen müssen. Die Verleumdung des Mittelkreuzes 1. Klasse vom Kaiserlichen Kaiserorden mit Eichenlaub war demgegenüber eine verdiente Würdigung seiner Gesinnungen und Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes. Seit dem Jahre 1890 war er Pfarrer in Kappel am Rhein, wo er bis zu seinem nunmehr erfolgten Tode verblieb. Als Dekan Förderer im Jahre 1889 ernannt wurde, wählte das Kapitel Lahr Hennig zu seinem Nachfolger im Amte des Dekans. Dekan Hennig schrieb u. a. auch eine „Geschichte des Kapitels Lahr“. Wie sehr die Kirchenbehörde seine Verdienste zu schätzen wußte, geht daraus hervor, daß ihm der Erzbischof den Titel „Geistlicher Rat“ verlieh. Schon frühe trat Hennig in das politische Leben ein. Bereits 1873 bis 1881 gehörte er als Vertreter des Wahlkreises Wertheim der zweiten Badischen Kammer an. Nach kurzer Pause trat er 1887 zum zweitenmal in die Kammer ein und vertrat hier, auch hier als Nachfolger des bisherigen Abgeordneten Förderer, bis zum Jahre 1909 den 28. (früher 24.) Wahlkreis Wolfach-Offenburg (Rand), dessen Vertreter heute der Hra. Seibert ist. Geistlicher Rat Hennig hat dem badischen Parlament 30 Jahre mit Unterbrechung von sechs

Jahren (1881—1887) von 1873 bis 1909 angehört. Er ist im Parlament alt geworden und gehörte schließlich zu den charakteristischsten Persönlichkeiten desselben. Die hohe, alle überragende Gestalt, das weiche Haupt, das Gesicht mit den strengen, aber durch väterliches Wohlwollen gemilderten Zügen, die feierliche feierliche Gang feintzueinander auch sein Inneres. Er war eine tiefreligiöse, konservative Natur, die auf dem Gebiet der Religion keine Kompromisse kannte und aus diesen ihren Anschauungen niemals ein Sehl machte, auch dann nicht, wenn man sie altväterlich nennen mochte. Daß dieser durch und durch der Autorität auch im staatlichen Leben dienende Mann se. in Oppositionsstellung treten konnte, erklärt sich nur daraus, daß er seinem religiösen Gewissen folgend, nach innen und außen wahr blieb und bleiben wollte. Er war nadensteif und rückgratfest in seiner Ueberzeugung. Das hinderte ihn freilich nicht, persönlich recht liebenswürdig zu sein; in der Zentrumskammer führte er als langjähriger parlamentarischer Kämpfer an der Front den Namen „Feldkaplan“. Bei besonderen Veranstaltungen in der Fraktion und im Vereinsleben erzählte er gern in gemüthlich plaudernder Weise von den alten Zeiten und ihren Kämpfen und freute sich herzlich darüber, daß es in diesem besser geworden sei. In der Seelensorge war er unermülich tätig. Wie beliebt er war, konnte man öfters erfahren, wenn Pfarrkinder von Orten, wo er früher tätig war, ihn wieder aufsuchten und er sie, wie ein stiller Vater behandelte. Bei seinem goldenen Priesterjubiläum vor vier Jahren trat diese Verehrung gegenüber dem ehrwürdigen Priesterrosen rührend in Erscheinung. Immer noch körperlich kräftig und geistig frisch, verlagte seit geraumer Frist die frühere Gesundheit. Und nach einem ziemlich langen Krankenlager ist er nun in die Ewigkeit hinüber gegangen. Er starb den Tod des Gerechten, bereit seinem Herrn, dem er in seinem langen Leben ein treuer Diener war, Rechenschaft abzulegen. Sein Andenken wird bei den Ueberlebenden ein geeignetes sein. Requiesscat in pace!

Ausland.

Schweiz. Die Vorgänge in Freiburg i. Schw. Basel, 26. März. Wie die gesamte deutsch-schweizerische Presse, so hat auch die Badische Presse ohne Ausnahme die Vorgänge in Freiburg sehr entschieden verurteilt, wobei darauf verwiesen wurde, daß die Folgerungen aus diesen Vorgängen bedeutend übertrieben wurden, und auch die Urteile der deutschen Presse, die von allgemeiner deutsch-feindlichen Grundgedanken gesprochen, geben viel zu weit; die größte Erbitterung entstand dadurch, weil die Bevölkerung oder ein Teil derselben glaubte, sie sei in ihrer Humanitätstätigkeit durch Veranlassung deutscher Professoren einseitig beschränkt worden. Politische Bedeutung sind diese Vorgänge, die von meist unreifen Leuten angezettelt worden, nicht beizumessen, und selbst die ruhiger denkende Freiburger Bevölkerung lehnt die Mitverantwortlichkeit sehr entschieden ab.

Chronik.

Baden. # Ettenheim, 27. März. Teilnehmer an der Verberigung des hochw. Herrn Geistl. Rats Hennig dürfte es interessieren, daß am Sonntag vormittag 9.45 Uhr ein Sonderzug Odenwald-Eisenbahn-Kappel a. Rh. geführt wird mit Anschlag an die Züge, die in beiden Richtungen verkehren. * Beurteilungen von Landwirten zur Frühjahrseinstellung. Die Badische Landwirtschaftskammer hat bereits am 10. Februar beim selbstverordneten Generalkommando des 14. Armeekorps und beim Generalkommando der Armeecorpsleitung Goede beauftragt, daß die Landwirte, soweit als möglich zur Frühjahrseinstellung Urlaub erhalten. In dem Besuche wurde besonders darauf hingewiesen, daß es namentlich in kleinen Betrieben an männlichen Arbeitskräften fehlt, welche jäen und mit dem Fuhrwerk fahren können; auch wurde betont, daß es bei richtiger Einteilung des Urlaubs möglich sein dürfte, eine große Anzahl Landwirte zu beurlauben, da die Saat in Baden sich nach Klima und Höhenlage auf mehrere Wochen verteilt. Auch das Groß. Ministerium des Innern hat mit dem Generalkommando wegen Beurlaubung der Landwirte ver-

handelt. Die Militärbehörde hat bisher großes Entgegenkommen gezeigt; viele Landwirte sind bereits beurlaubt worden oder sind für einen Urlaub vorgesehen. Sowohl das selbstverordnete Generalkommando des 14. Armeekorps als auch das Generalkommando der Armeecorpsleitung Goede haben neuerdings für die Einreichung der Urlaubsgesuche besondere Vorschriften erlassen, welche durch das Groß. Ministerium des Innern den Bezirksämtern und Gemeindeführern zur Kenntnis gebracht wurden. Die Gesuche sind danach durch die Bürgermeister einzureichen, welche dieselben an die zuständigen Stellen weitergeben. Besonders zu bemerken ist, daß nach dem nunmehr geltenden Grundjahre Urlaub zur Beurlaubung zur Frühjahrssaat von Mannschaften mobiler Truppen bei anderen Truppenteilen als der Armeecorpsleitung Goede keine Berücksichtigung finden können und darum zu unterbleiben haben. Die Beurlaubung durch beurlaubte Soldaten hat auch an den Sonn- und Feiertagen zu erfolgen. Zur Beurlaubung der Felder von Angehörigen mobiler Truppenteile oder nicht abkommandierter Mannschaften der Ersatz- oder Reservetruppen können auf Antrag der Bürgermeister von den Mannschaften landwirtschaftliche Arbeiter, die keine eigenen Felder zu bestellen haben, angewiesen werden.

Tabaksaamen. Zur Ausführung der Tabaksaat macht die Landwirtschaftskammer darauf aufmerksam, daß nach Tabaksaamen von den Saatbaustellen der Badischen Landwirtschaftskammer geliefert werden kann. Der Samen ist sortenrein und von bester Qualität. Bei dem billigen Preise (60 Fla. für 25 Gramm) sollten die Tabaksaatler möglichst diesen hochwertigen Samen durch die Landwirtschaftskammer beziehen.

Nach anderen deutschen Staaten. Gagenau, 26. März. Wie aus einer amtlichen Bekanntmachung der Kreisdirektion zu ersehen ist, sind jetzt auch hier Höchstpreise für Bier insofern festgesetzt worden, als wieder die gleiche Preisstufe wie am 1. Februar gelten. Die Preise, die mit dem Bier aufgeschlagen waren, müssen also zu den alten Preisen zurückgeführt werden.

Mitteilungen aus der Karlsruher Stadtratsführung

Trauerandgebungen. Anlässlich des Hinscheidens des Bürgermeisters Wilhelm Bogler in Etlingen hat der Stadtrat dem Gemeinderat daselbst seine Teilnahme an dem Verlust ausgesprochen, den die Stadt Etlingen durch den Tod ihres jüngeren Stadthauptes erlitten hat. Außerdem war der Stadtrat bei der Beerdigung durch eine Abordnung vertreten. Feststellung des Gemeindevoranschlags für 1915. Der Stadtrat hat den Entwurf des Gemeindevoranschlags für 1915 beraten und festgestellt. Hiernach betragen die Ausgaben 12 476 946 Mk. gegen 12 300 424 Mk. im Vorjahr, die Einnahmen 7 906 161 Mk. gegen 7 154 478 Mk. im Jahre 1914. Der ungedeckte, durch Umlagen aufzubringende Aufwand für das laufende Jahr beträgt nach dem Voranschlag 5 107 785 Mk. Zu diesem Zwecke ist die Erhebung einer Umlage von 37 Fla. wie 1914 für je 100 Mk. der Eigenheftsteuerwerte und der Steuerwerte des Reichsbesitzvermögens und von 50.2 Fla. für je 1 Mk. Einkommenssteuerjahrs von den Steuerpflichtigen nötig. Es wird beschlossen, den Voranschlag hiernach dem Bürgerausschuß zur Genehmigung vorzulegen. Sammlung für die Familien der Kriegsteilnehmer. Auf Wunsch des Vorstandes des Ortsausschusses für Liebesgabenammlung wird beschlossen, die in letzter Sitzung auf Vorschlag der Kriegsteilnehmerkommission in Aussicht genommene Geldsammlung von Haus zu Haus als gemeinsame Sammlung zugunsten der Familienfürsorge und zur Beschaffung von Liebesgaben für die badischen Truppen zu veranstalten. Die Sammlung soll alsbald nach Ostern beginnen. Trennung von Armen- und Waisenpflegerinnen. Auf Grund des Gesetzes über das Armenwesen und den Gemeindevorstand wird Frau Bertha Rosenfeld zur Armen- und Waisenpflegerin ernannt. Verabschiedung städtischer Grundstücke. Die von der Stadtgemeinde erworbene frühere Ettschische Mühle im Stadtteil Müppur wird ab 1. April 1915 an den Landwirt Fidor Fischer verpachtet. Anlage zwischen Marie-Alexandrastraße und Bahndamm. Das Gelände zwischen Marie-Alexandrastraße und dem Bahndamm westlich des Bahnhofsplatzes und östlich der Schwarzpulverstraße, das der Stadtgemeinde von der Groß. Eisenbahnerverwaltung zur Verfertigung von Anlagen ungenügend in widersprüchlicher Weise überlassen wurde, soll alsbald hergerichtet und angepflanzt werden. Hiernach wird mit der Groß. Eisenbahnerverwaltung ein Vertrag abgeschlossen, nach dem letztere die Kosten für die Auffüllung des Geländes und die Anpflanzung des Mutterbodens trägt, während die Stadtgemeinde die Kosten der Anpflanzung und der Unterhaltung der Anlage übernimmt. Diese im Betrag von 2053 Mk. werden nach in dem Entwurf des diesjährigen Gemeindevoranschlags eingestellt.

Wismarscheier. Der Stadtrat richtet an die Bevölkerung das Ersuchen, am 1. April, dem 100. Geburtsfest Wismars, die Häuser zu besetzen. Stromlieferung. Der vom Elektrizitätswesen Amt vorgelegte Entwurf eines Vertrags mit der Groß. Oberleitung der Staatsbahnen über die Lieferung elektrischen Krafts und Lichtstromes aus dem städtischen Werk für den Westbahnhof einschließlich der Haltestelle Jerspehrstraße und für den Mühlweg Bahnhof wird genehmigt. Der kleine Festballsaal wird dem Verband der unterbadischen Kreditgenossenschaften auf Montag, den 7. Juni d. J., von vormittag 11 Uhr ab, zur Abhaltung seines Verbandstages zur Verfügung gestellt.

Wie helfen wir unseren Kriegsinvaliden?

Im 2. Teil behandelte Prof. Dr. Vulpinus sodann die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit. Es hat sich zu diesem Zweck ein Landesaussschuß gebildet, an dessen Spitze der Minister des Innern Herr v. Erdmann steht. Dieser Landesaussschuß gliedert sich in Ortsaussschüsse und verbreitet sich über das ganze Land. Welche sind nun die Aufgaben, die dieser Landesaussschuß erfüllen muß? 1. Die Aufklärung. Ausgelastet müssen werden die Kriegsinvaliden. Wenn der Invalide nach Hause kommt ins Lazarett, befindet er sich in einer gewissen Aufregung. Er ist bestürzt, daß er sein Feldes für das Vaterland hat opfern dürfen. Doch bald kommen auch an ihn die Sorgen heran. Wie diese Sorgen zu bestimmen, muß der Arzt dem Verwundeten klar machen, daß es heute keine Verkrüppelung des Körpers mehr gibt, welche eine volle Arbeitsfähigkeit herbeiführt. Wir haben das gelernt in der Kriegerkämpferschule, die bei uns in Deutschland besser organisiert ist, als in irgend einem anderen Lande. Nicht allein die Kriegsinvaliden müssen aufgeklärt werden, sondern auch die Arbeitgeber, damit sie für jene, die für uns gekämpft und geblutet haben, sorgen und ihnen Arbeit gewähren. Das verlangt von ihnen nicht allein die patriotische Pflicht, sondern auch die Klugheit. Keine Arbeitskraft darf nach dem Kriege brach liegen. Im großen und ganzen bedarf es hier nicht großer Aufklärung; man findet fast überall eine begeisterte Aufnahme der Invaliden bei den Arbeitgebern. Auffklärung ist ferner notwendig bei den gesunden Arbeitern. Sie dürfen den Kriegsinvaliden nicht ungünstig ansehen, wenn er den gleichen Lohn bekommt, wie der nicht verkrüppelte Arbeiter. Der gesunde Arbeiter hat die Pflicht, seinen verkrüppelten Kameraden in die Arbeit einzuführen. Endlich muß das ganze Volk aufgeklärt werden. Die Mißbills des Volkes muß verdrängt werden, sonst kann die unsere Wehrkräften nicht haben. Unsere Verwundeten kommen nicht auf der Straße, sie wollen kein Mitleid. Man stehe ihnen auch nicht im Stillen ein Hindernis zu, weil so ihr Selbstvertrauen zu leicht in Gefahr kommt, zusammenzubrechen. Wir wollen den Mut geben nicht einmal, sondern zweimal vor den Kriegspfeilen, die nicht nur brausen den Kampf geführt haben, sondern auch in der Heimat den Kampf für ihre Erziehung durchzuführen.

Nach der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit folgt die Arbeitsbeschaffung. Wie lange draußen gelegen in den Schützengräben, wird erst wieder in der Berufsarbeit gewöhnt werden müssen. Schon im Lazarett wird an diese Dinge gedacht. Durch Besuche und Unterricht werden die Bildungsgrundlagen aufgefrischt. Auf dieser Grundlage baut sich die höhere Ausbildung auf. Wir bedürfen hier der Mißbills der Gerichte und Verwaltungsbehörden, die eine theoretisch und praktisch bessere Ausbildung vermitteln sollen, so daß der Arbeiter infolge seiner Vertiefung nicht sozial heruntergeraten muß. Ein Maurer, der seinen Arm verlor, soll in die Lage versetzt werden, künftig als Polier Dienste zu tun. Solche Schulen sind in Oesterreich besonders schön ausgebaut. Weidner sah in einem Lazarett in Wien 30 Lehrverhältnisse eingerichtet. Einer besonderen Pflege bedürfen die Einarmigen. Wir haben einen einarmigen Weidner, der sich in den Dienst der Sache stellte; mehrere Vertiefungen wollen sich dem Weidner zuwenden. Das Einarmigen und Weidnerarbeiten muß nicht unbedingt im Leben der Vertiefungsten Verwendung finden; es sind aber sehr gute Lehrlinge. So gewöhnen wir die Leute an die Ausbildung eines Berufes.

Zuletzt bleibt uns noch die größte Aufgabe, die Stellenvermittlung. In letzter Zeit ist es gelungen, auch hier eine Organisation zu schaffen, einen Arbeitsnachweis für Kriegsinvaliden im Verein mit dem Landes-Arbeitsnachweis. Wenn in allen Bundesstaaten die Organisation so funktioniert wie bei uns, so wird es möglich sein, uns an die Memorandumleistungen der Verwundeten zu wenden und damit die Arbeitsvermittlung in die richtigen Bahnen zu lenken. Erster Grundbaustein ist, den Mann in seine Heimat zurück zu bringen. Zweiter Grundbaustein ist, den Mann genau wieder in seine frühere Berufstätigkeit hineinzubringen. Gelingt dies nicht, so ist zunächst zu erziehen, ein geeignetes verändertes Arbeitsgebiet zu finden. Ein Zimmermann wird, falls er seinen Beruf nicht mehr ausüben kann, sich zunächst für Schreiner-

Der Westbürger.

Ein Kriegsroman von Walter Schulte vom Brühl (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Politisch Lied, ein garstig Lied!“ rief der Kommerzienrat, als er merkte, wie sehr das so schlicht gegebene Dichterwort der jungen Nachbarin eingeschlagen hatte und alle Beweisgründe seines Sohnes, denen er im wesentlichen beistimmte, plötzlich in ein Nichts veranderte. Kurt zog sich so gut als es ging aus der Sache, und indes der Professor beglückt und gerührt sein Kind auf die Stirn küßte, sagte der junge Mann adjezendend: „Gegen einen Bundesgenossen wie Schäfer mag ich nicht ankämpfen, Fräulein Irene, sonst würde ich sagen: Dichterverse sind keine Beweise und sind als Schlagworte oft in den entgegengesetzten Sachen zu verwenden. Jedenfalls mache ich Ihnen mein Kompliment.“ Er sagte es lächelnd, und sie fühlte, daß er nicht ungehalten war. „Sie haben mich auch gar zu sehr in die Enge getrieben“, bemerkte sie und sah ihn dankbar an. „Aber ich sag' es nochmals: Politisch Lied, ein garstig Lied, und das hat ein mindestens ebenso großer Dichter gesagt, ich meine, der Goethe sei es selber gewesen —“ ließ sich der Kommerzienrat wieder vernehmen. „Da lob' ich mir doch den Bonhomme unseres Freundes Boncourt.“ „Ja, der könnte den Stehrans machen!“ Es ist an der Zeit, daß man an die Heimkehr denkt“, bemerkte der Bisepfuhl, auf die Uhr sehend, und fügte pathetisch hinzu:

„Man ah, man trank, man hat gewist, Da ziemt sich's, idankten Dank!“ zu sagen. Das Beschte, das man nun beist, Kann man getrost nach Hause tragen.“ Alles laachte, der alte Franzose aber zog ein Notenblatt aus der Tasche, faltete es auseinander und sagte: „Wenn man will noch einmal hören das Lied, wer will mich begleiten?“ „Das wäre Pflicht der verbündeten Nation, bourgeois de France. — Geben Sie her!“ laachte die Russin und nahm dem alten, immer vernünftigen Herrn das Blatt aus der Hand, es schnell durchfliegend. „Also, dann los!“ forderte sie auf und schritt zu dem Stuhlflügel im Nebensalon, setzte sich hin und spielte, während sich der Franzose in Bostur stellte, aus eigener Phantasie ein glänzendes, rauschendes Präludium zu dem Couplet. „Doch 'ne geniale Bespiel!“ flüßerte der Waffe dem Sohn des Kommerzienrats zu. Dann sang Monsieur Boncourt sein Lied, das so ganz auf sein Wesen zugeschnitten schien, dies Lied von dem alten Lebensflüßler, dessen ewig gute Laute alle Fährnisse des Lebens glücklich überstiegt. Er war so voll und lebenswürdig zum Ausdruck, sein lebhaftes Mienspiel, seine Gesten, schlossen sich dem Texte so harmonisch an, daß jedes der sich um die Tür Drängenden seine Freude daran hatte, ihm zuzuhören und zuzusehen. Als er mit dem „Bonhomme vit encore!“ schloß, da beglückten ihn alle mit Beifall, und der Kommerzienrat klopfte ihm auf die Schulter und rief: „Wir hoffen alle, daß unser lieber Bonhomme Boncourt noch recht lange lebt!“ Beifall stimmte

man zu; dann verabschiedete sich eines nach dem andern, dankte für „die so sehr vernünftigen Stunden“, hauchte auf den Tür nach einem Trinkgeld für den Diener und erwischte, wenn er gerade Glück hatte, einen Platz in einem der beiden Automobile des Kommerzienrats, die ab- und zufuhren, die entfernter wohnenden Gäste heimzubringen. Bald war wieder Ruhe in der großen Villa, nur das Klirren der Gläser und Teller, die die Diensthöten zusammenräumen, erkörnte, und die sehr häuslich veranlagte Kommerzienrätin in ihrer kostbaren Profatrobe ging nach ab und zu und sorgte, daß das Aufräumen ordentlich vorstatten ging. „Jetzt hast Du noch allerlei Arbeit und Sorge um geschlossene Gläser und echtes Porzellan, liebe Mama“, sagte Kurt und küßte die zierliche Dame, die er fast um zwei Köpfe überragte, ärtlich auf die Stirn. „Bei uns in Ruhland brauchst Du Dir die Sorge nicht zu machen, da räumen die Gäste oft selber auf. Mein Gott, wenn ich noch an den letzten Herrenabend denke, den ich nolens volens geben mußte und bei dem als Glanzstärke der Gouverneur selber paradierte — Du weißt, der Herr Papa der jungen grünenäugigen Dame, nach deren bis zum Knie gebendem Kleiderstil Du immer so heimlich entsetzt hinschaust.“ „Wie haben denn Deine Gäste aufgeräumt, Kurtchen?“ erkundigte sich die alte Dame beifällig. „Sie haben Dir doch hoffentlich das Silber nicht gestohlen und das Geschirr nicht mitgehen lassen?“ „Nein, von dem Silber hat nicht viel gefehlt, aber wenn sie ein Glas aus irgendein Wohl ausgetrunken hatten, dann warfen sie es in eine Ecke oder gar gegen einen Spiegel, und schließlich lagen die Kerle meistens zwischen den Scherben am Boden und

ich hatte die schönste Last, sie hervorzuholen und im Automobil nach Hause schaffen zu lassen.“ „Aber Kurt, das ist doch entsetzlich!“ rief die Kommerzienrätin und rief erschrocken die Augen auf. „Nein, Mama, es ist nur russisch — russische Gemüthlichkeit“, erklärte er lachend. „Und das in Gegenwart eines so hohen Herrn, wie der Gouverneur?“ „O, der war der Tollste einer. Erst hatte er im Spiel fast zweitausend Rubel verloren, nachher geühte er aus Mut über seinen Verlust erst recht. Aber ganz ist er nicht untergefallen. Er war noch sonst nicht, daß er mich unter dem Arm faßte und lachte: „Brüderchen Kurt Rowlowitsch, Spielgeld haben sind Ehrenschulden, und ich bin dem Grafen Kranskyh zweitausend Rubel schuldig geblieben. Ich hab' sie gerade nicht bei mir. Aber Du hast ein Schiedsgericht in der Tasche.“ — „Aber zweitausend Rubel, Erzellenz“, entgegnete ich erschrocken. — „Nun, er war betrunken, der Graf. Sagen wir, es waren nur tausend gewesen.“ Was blieb mir übrig? Ich stellte den Schieds aus, und er legte ihm sorgfältig in — seine Brieftasche. „Aber Erzellenz!“ sage ich verwundert. „Der Graf liegt doch dort über der Sesselfelle. Soll ich ihn wecken? Der Empfang der Anweisung wird ihm vielleicht nichtern machen.“ Aber die Erzellenz wehrte energisch: „Lach ihn schlafen, Brüderchen; der Trunkenbold wird instande, das kostbare Papierchen aus Fildibus für seine Bigarre zu brauchen. Bei Nikolai Rowanowitsch, bei dem Gouverneur dieser Provinz, ist es besser aufgehoben, hab'ahaha!“ Und er lachte wie besessen, der hohe Herr.“ (Fortsetzung folgt.)

